

# Rache an einem Menschenrechtsaktivisten

Der Ehemann von Claude Mangin-Asfari ist in Marokko gefoltert worden – sie schildert seinen Fall in Bremen WK 20.9. 2018

VON NORBERT HOLST

**Bremen.** „Marokkos König Mohammed VI. will uns damit bestrafen“, erzählt die Französin Claude Mangin-Asfari. Ihr saharauischer Ehemann Naama Asfari sitzt in Kenitra im Norden Marokkos im Gefängnis. Seit zwei Jahren darf sie den 48-Jährigen nicht besuchen, nur einmal in der Woche kann ihr Mann über das Gefängnistelefon versuchen, sie zu erreichen. „Das ist für uns beide eine große Stresssituation“, sagt Mangin-Asfari, die von Amnesty International, dem Verein Freiheit für die Westsahara und dem Informationszentrum für Menschenrechte und Entwicklung (biz) nach Bremen zu einer Veranstaltung eingeladen worden war.

Sie redet ernst, aber sehr ruhig, lacht manchmal sogar, wenn sie über das Leben ihres Mannes erzählt. Der Anwalt setzt sich in der von Marokko weitgehend besetzten Westsahara für die Menschenrechte ein und bekommt deshalb viel Ärger mit der Regierung des Königsreiches. In den Jahren 2006,

2008 und 2009 landet er im Gefängnis. Ein Jahr später wird es dann richtig ernst: Im Oktober bauen 20 000 Saharauis ein Zeltlager in der Nähe von Laayoune auf, um friedlich für die Befreiung der Westsahara und gegen die schlechten Lebensbedingungen zu protestieren. Asfari wird schnell zum Sprecher der Bewegung, die Aktion erregt international einiges Aufsehen. Im November 2010 will Asfari einen französischen Abgeordneten vom Flughafen abholen, doch der wird sofort des Landes verwiesen. Naama Asfari flüchtet in das Haus eines Freundes, das dann von Sicherheitskräften gestürmt wird. Er verschwindet irgendwo für fünf Tage in Gewahrsam, wird misshandelt.

Zusammen mit 23 anderen Aktivisten wird Asfari vor ein Militärgericht gestellt. Die Anklage: Bildung einer kriminellen Vereinigung und Beihilfe zum Mord an elf marokkanischen Soldaten, die bei der Erstürmung des



Claude Mangin-Asfari  
FOTO: FRANK KOCH

Lagers umgekommen seien. „Aber es gab keine Namen, es gab keine Autopsieberichte“, erinnert sich Mangin-Asfari. Doch ihr Mann wird 2013 zu 30 Jahren Haft verurteilt. Das Urteil wird 2017 von einem Zivilgericht in Rabat bestätigt – obwohl Mangin-Asfari gemeinsam mit der Menschenrechtsorganisation Acat kurz zuvor erreicht hatte, dass Marokko vom Anti-Folter-Ausschuss der UN wegen der Folterung Asfaris verurteilt worden war. Er wurde von

dem Ausschuss auch offiziell als politischer Häftling anerkannt.

„Es sind sehr schwierige Bedingungen“, erzählt Claude Mangin-Asfari über die Haft ihres Mannes. Es gebe keine Bibliothek, keinen Sport, keine Post, streng rationierte Mahlzeiten. Die ärztliche Versorgung sei mangelhaft. „Er liest Seneca und zeigt auch sehr stoische Verhaltensweisen“, schildert sie ihren Eindruck aus den wenigen Telefonaten.

„Ich bin aber nicht so stoisch“, sagt sie schließlich mit einem verschmitzten Lächeln. Die kürzlich in den Ruhestand gegangene Lehrerin versucht nun unermüdlich, auf das Schicksal ihres Mannes und die Menschenrechtslage in der Westsahara und in Marokko aufmerksam zu machen. So hat sie sich bei ihrem Besuch in Bremen auch mit Vertretern der Bürgerschaft getroffen.

Mit einem 30-tägigen Hungerstreik im April wollte Mangin-Asfari um das Recht kämpfen, ihren Mann sehen zu können. Unterstützer ihrer Aktion richteten einen Appell an Frankreichs Präsident Emmanuel Macron. Kurze Zeit später bekam Mangin-Asfari einen Brief des Präsidenten. Er versprach, dass sich Außenminister Jean-Yves Le Drian um den Fall kümmern werde. Sie unterbrach daraufhin ihre Aktion. Seitdem, so erzählt die Französin, sei aber nichts mehr passiert. Ihr Eindruck: „Sie spielen auf Zeit.“ Aber dann fügt Claude Mangin-Asfari in kämpferischem Ton hinzu: „Ich habe den Hungerstreik nur ausgesetzt.“